

Wie religiös sind die Menschen?

Zwischen Religionsdistanz und Religionsfaszination

(Vortrag in der Zionskirche in Bethel am 7. November 2017)

1. Religiöse Fragen 1517 und 2017 – Impulse der Reformation

Bundesweit war der 31. Oktober 2017 erstmalig und wohl auch einmalig Feiertag, in NRW mitten in den Herbstferien. Vor 500 Jahren begannen die Impulse der Reformation mit der wirkungsvollen Publikation der 95 Thesen durch Martin Luther. Die Medienrevolution des Buchdrucks ermöglichte eine weit reichende Resonanz. Das gilt jenseits der strittigen Frage, ob Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg gehämmert hat oder nicht. „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“ Umkehr ist demnach keine leidige Christenpflicht, sondern die Bewegung des christlichen Lebens: immer wieder neu mit dem Anfang anfangen, immer wieder neu auch mit der selbstkritischen Wahrnehmung kirchlichen Lebens anfangen. Die christliche Kirche hat keine Ewigkeitsgestalt, sondern eine Werdegestalt. Mit dieser ersten der Ablassthesen zeigt sich der Reformator als Schriftausleger, der ein zentrales biblisches Thema aufgreift und eine problematische Praxis anspricht. Der Ablass ist keine authentische Praxis christlichen Lebens. Das christliche Leben ist kein monetäres System. Kirche muss offen sein für Gott und da sein für die Menschen.

Der thematischen Vielfalt des Reformationsjubiläums wurde in der Vorbereitung so begegnet, dass mit der Lutherdekade ein langer Weg zum Jahr 2017 ins Leben gerufen wurde. Erinnert wurde an vielfältige kulturelle und religiöse Impulse der Reformation, die bezogen sind auf ein breites Spektrum von Themen: Bekenntnis (2009), Bildung (2010), Freiheit (2011), Musik (2012), Toleranz (2013), Politik (2014), Bild und Bibel (2015), die Eine Welt (2016). Die Liste ist ergänzungsbedürftig und ergänzungsfähig.

Die Reformation war eine Bildungsbewegung, eine Bibel-Bewegung (Die Bibel wird in der deutschen Sprache allen zugänglich), eine Musik-Bewegung, eine europäische Bewegung, ein wirkungsvolles Medienereignis. Luthers Freiheitsschrift war eines der am häufigsten gedruckten und übersetzten Bücher des 16. Jahrhunderts. Reformation war eine Kirchenreform- und vor allem eine Freiheitsbewegung. In ihr war die Einsicht lebendig: Religiöse Bindungen lassen sich politisch und kirchlich nicht verordnen.

Zu einfach wäre es zu sagen: Die Menschen waren damals sehr religiös (hochreligiös) und heute sind sie weniger religiös (mäßig religiös oder religiös indifferent). Zu einfach wäre es auch zu sagen: Es hat sich nichts geändert. Luthers Frage war: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Heutige Fragen sind: Wie kriege ich einen gnädigen Nächsten? Wie komme ich dazu, mir selbst gnädig zu sein? Was hilft mir zu einem zuversichtlichen Leben? Die Suche nach Akzeptanz, nach Anerkennung, die Angst vor der möglichen Selbstablehnung und Unannehmbarkeit ist vielleicht das Verbindende. Wie komme ich dazu, mich selbst zu akzeptieren? „Letztlich kommt es bei allem unumgänglichen Tun und Lassen des Menschen

auf etwas anderes an: dass der Mensch im Guten wie im Bösen auf gar keinen Fall je sein unbedingtes Vertrauen aufgibt" (Hans Küng). Das wirkliche Wichtige und Entscheidende kann nicht erarbeitet werden. Glück, Freiheit, Zuversicht, sie sind nicht das automatische Ergebnis von Anstrengung und Leistung. Wer das Abitur mit 1,3 abschließt, kann unglücklich darüber sein, dass er oder sie es nicht mit 1,0 abschließen konnte. Frei ist der Mensch, der nicht unter dem Zwang steht, sich durch Werke ein Denkmal zu setzen. „Er ist von der Denkmalpflege seiner selbst befreit" (Jürgen Moltmann). Die Botschaft der Reformation bestreitet, dass der Mensch sich durch Werke angemessen verwirklichen und definieren kann. Der Mensch muss sich nicht mit seinen gelungenen oder misslungenen Taten identifizieren. „Du bist nicht die Summe deiner Taten. Das entscheidende Vertrauen stiftende Wort kannst du dir nicht selbst sagen.“

2. Sozialwissenschaftliche und soziologische Perspektiven

Niemand kann den Menschen ins Herz schauen. In sozialwissenschaftlichen Perspektiven wird die Außenseite der Religion betrachtet. Religion ist Glaube, ist Ethik, ist Ritus, ist Gottesdienst, ist Lebensform. Religion/Religiosität hat auch eine Innenseite. Religion bezieht sich auf Gott. Und Gott ist kein Gegenstand der Erkenntnis so wie der Klimawandel Gegenstand der Erkenntnis sein kann. „Warum scheitern wissenschaftliche Methoden bei der Suche nach Gott?“ fragt der Heidelberger Neutestamentler Gerd Theißen in seinem Buch „Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus“ (Gütersloh 2012). Seine Antwort ist in poetischer und meditativer Sprache formuliert worden und lautet:

„Gott ist kein Gegenstand,
den man wie andere Gegenstände erforschen kann.
Das Gleichnis vom Fischnetz:

Ein Fischwissenschaftler wollte das Leben im Ozean erforschen.
Er warf sein Netz ins Wasser und fing Fische.
Er zog aus seinem Fang die Schlussfolgerung:
Kein Fisch ist weniger als 5 cm lang.
So oft er den Fang wiederholte,
fand er sein Ergebnis bestätigt.
Jemand aber wandte ein:
,Es gibt Fische, die kleiner als 5 cm sind.
Dein Netz ist zu grobmaschig, um sie zu fangen.'
Doch der Fischwissenschaftler lehnte diesen Einwand ab:
,Was mein Netz nicht fangen kann,
ist kein Teil der Realität,
wie ich sie als Gegenstand meiner Wissenschaft definiert habe.
Was mein Netz nicht fangen kann,
ist kein Fisch.'
(Frei nach dem Physiker A. Eddington, Philosophie der Naturwissenschaften, 1939, 28f)

Es hängt an unseren Methoden, was wir finden.
Was sich ihnen entzieht,
ist deshalb keine Illusion.

Doch würde es wenig helfen,
engere Netze zu nehmen,
um Gott zu finden.
Ihn finden wir nur,
wenn wir nicht die Netze ändern,
sondern uns selbst.“

Die Methode der Erforschung von Religion, die Definition von Religiosität beeinflusst das Ergebnis. Wie religiös sind die Menschen? Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive wird die Frage unterschiedlich beantwortet. Ich nenne drei Antworten:

Religiöse Bindungen sind im Schwinden begriffen. (Säkularisierungstheorie)

Religiosität wird in modernen Gesellschaften individueller. (Individualisierungstheorie)

Religiöse Vielfalt lässt Glauben zur Option werden. (Pluralisierungs- bzw. Pluralismustheorie)

Die *Säkularisierungsthese* geht davon aus, dass „Prozesse der Modernisierung einen letztlich negativen Einfluss auf die Stabilität und Vitalität von Religionsgemeinschaften, religiösen Praktiken und Überzeugungen ausüben. (Detlef Pollack, Religion und Moderne: Religionssoziologische Modelle, in: Tobias Mörschel, Macht Glaube Politik? Religion und Politik in Europa und Amerika, Göttingen 2006, 17-48, hier 19) In modernen Gesellschaften nehmen religiöse Bindungskräfte ab. Prozesse einer zunehmenden Verdiesseitigung sind kennzeichnend für das Leben vieler Menschen.

Die *Individualisierungsthese* richtet den Blick auf „die unsichtbare Religion“ (The Invisible Religion), auf die Umformung traditioneller Kirchlichkeit in eine neue individuell und diesseitig geprägte Religiosität. (Thomas Luckmann, Die unsichtbare Religion, Frankfurt/M. 1993) Die Aufmerksamkeit ist nicht auf den Verlust der Religion gerichtet, sondern auf den Wandel ihrer Ausdrucksformen. Das Individuum tritt als Sinnkonsument und Subjekt biographischer und religiöser Inszenierungen in den Vordergrund. Individuelle Religiosität und kirchliche Religion entkoppeln sich. Nicht die Kirchen entscheiden, in welcher Weise die Menschen religiös sind, sondern umgekehrt: Jeder Einzelne entscheidet, inwieweit die Kirchen seine Spiritualität und Religiosität mitprägen.

Die *Pluralisierungsthese* besagt, dass Religion in unserer Gesellschaft vielfältiger und bunter wird. Neben das Christentum treten andere Religionen: u. a. Islam und Buddhismus. Pluralisierungsprozesse beziehen sich auch auf die christliche Religion. Im religiösen Pluralismus werden Glaube und religiöse Zugehörigkeit zur Option. Die zentrale Veränderung im Leben des modernen Menschen besteht im „Verlust der Selbstverständlichkeit“ (Peter L. Berger) des Vorgegebenen und der Entstehung von Alternativen. Religiöse Monopole werden aufgehoben. Die entscheidungsoffenen Anteile der Biographien nehmen zu, während die entscheidungsverschlossenen abnehmen. Religiös sein heißt nicht automatisch Christ sein. Es gehört zur Signatur pluralistischer Gesellschaften, dass verschiedene religiöse und geistige Orientierungen gleichzeitig nebeneinander existieren, die in ihrer Ausrichtung divergieren und in einem Verhältnis der Koexistenz und Konkurrenz stehen.

3. Statements Jugendlicher (Aus: Wie ticken Jugendliche? Sinus 2016)

Ich habe Konfirmation gemacht, aber ich würde mich selbst nicht als religiös bezeichnen. (..._) Bis zur 9. Klasse war ich auch evangelisch in der Schule und danach habe ich in Ethik gewechselt. Hat mich mehr interessiert. Ich fand es nicht spannend, irgendwelche Bibelgeschichten zu lesen. In Ethik hat man mehr so philosophische Sachen gemacht, so mit Strafe, Gerechtigkeit und so. Das fand ich viel, viel interessanter.

(weiblich, 17 Jahre, Expeditiv, christlich)

Es beschäftigt einen schon sehr, auch wenn man selber nicht so gläubig ist. Man denkt halt darüber nach, was ist beispielsweise nach dem Tod, gibt es wirklich einen Gott, der dich dann danach in den Himmel schickt oder nicht. Das sind halt Fragen über Fragen, die alle unbeantwortet bleiben.

(männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische, keine Religionsgemeinschaft)

Ich mache aber Religionsunterricht in der Schule. Das war anfangs so, weil mich meine Eltern dort angemeldet hatten. Ich mache es auch noch immer, denn ich finde es interessant. Und es ist wichtig, darüber Bescheid zu wissen. Der Religionsunterricht war für mich nie ein Problem, obwohl ich ziemlich sicher bin, dass ich nicht gläubig bin.

(weiblich, 15 Jahre, Expeditiv, keine Religionsgemeinschaft)

Ich bin halt in der Kirche aktiv. Also ich bin halt für so Zeltlager, für Veranstaltungen für Kinder bin ich halt dabei und helfe. Aber das mache ich auch nur, weil ich da Freunde habe. Jetzt zum Beispiel fahren wir morgen ins Zeltlager. Da lassen wir die Kinder spielen und alles mögliche.

(männlich, 16 Jahre, Adaptiv-Pragmatische, katholisch)

(INT: Hast du schon mal darüber nachgedacht, Mitglied in einer Glaubensgemeinschaft zu werden?) *Nee, also ich bin irgendwie ... Ich würde nicht sagen, dass ich Atheist bin, aber ich finde das Ganze irgendwie ein bisschen lächerlich. Die Bibel ist für mich eher so ein Märchen als irgendwie Wirklichkeit.*

(männlich, 17 Jahre, Adaptiv-Pragmatische, keine Religionsgemeinschaft)

Nein, man braucht Religionen. Man braucht Vertrauen. Die meisten Menschen brauchen Vertrauen darauf, dass nach dem Leben noch etwas kommt. Sonst gäbe es zu viel Angst vorm Sterben. Der Gedanke wäre zu arg, dass man dann nicht mehr da ist. Dass man dann einfach weg ist. Ich glaube, das können die meisten Menschen nicht verstehen. (..._) Ich finde, religiöse Leute haben im Prinzip ein sorgenfreieres Leben. Sie müssen sich keine Sorgen machen, was mit ihnen nach dem Tod passiert. Sie sind dann bei ihrem Gott, und dann ist alles gut. Wenn man selber an nichts glaubt, dann geht man einfach. Nein, das hört sich nicht so schön an.

(weiblich, 16 Jahre, Experimentalistische Hedonisten, katholisch)

Ein Fazit aus der Sinusstudie 2016 lautet so: Das Interesse an Sinnfragen ist unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft.

Egal ob muslimisch, christlich oder ohne konfessionelle Zugehörigkeit:

Jugendliche interessieren sich für grundlegende Fragen des Lebens – allerdings für jeweils unterschiedliche Themen. Während christliche und nicht-religiöse Jugendliche vor allem die

Frage bewegt, woher wir kommen und was nach dem Tod kommt, ist für muslimische Jugendliche häufig relevant, was gerecht oder moralisch richtig ist. Hierfür suchen sie teilweise auch Antworten in ihrer Religion.

4. Facettenreiche Religionsdistanz – Beispiele

Die Mitglieder einer Kirche sind unterschiedlich religiös. In der V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (KMU V) wird festgehalten, dass Religion im Leben jüngerer Menschen eine geringere Rolle spielt als im Leben ihrer Eltern. Wir „sehen ... einen langfristigen Entwicklungsprozess, der sich quasi als ‚*schleichende Säkularisierung*‘ fortsetzt. Auf die Gesamtheit der Menschen in Deutschland gesehen bedeutet dies einen sozialen Bedeutungsverlust mit dem die evangelische Kirche auch in den nächsten Jahren umgehen ... muss.“ (Gert Pickel) Deutlicher als noch vor wenigen Jahrzehnten gewinnen Bekenntnisse des Nichtglaubens bzw. atheistische und humanistische Weltdeutungen an Resonanz:

„Humanisten sind Atheisten oder Agnostiker (gegenüber Göttern, Engeln, Dämonen und sonstigen übernatürlichen Mächten). Dies ist kein unbegründetes Dogma, sondern folgt als Konsequenz aus der Anwendung kritischer Vernunft.“

„Für Humanisten zählt das Diesseits, das einmalige, und wiederholbare Leben. Sie glauben nicht an ein Jenseits, an Auferstehung oder Seelenwanderung.“

(Humanistischer Verband Deutschlands Bayern, Humanistische Grundsätze, Nürnberg 2012)

Das Fortschreiten von Prozessen der Säkularisierung zeigt sich auch darin, dass die Zahl der Konfessionslosen kontinuierlich zu- und nicht abnimmt, inzwischen mehr als 25 Millionen im Vergleich zu ca. 22 Millionen Mitgliedern der evangelischen und ca. 23,5 Millionen Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche. In den Mitgliedszahlen sogenannter säkularer Organisationen spiegelt sich dieser Vorgang allerdings nicht, sie werden auf ca. 25 000 beziffert. Religiöse Indifferenz ist weit verbreitet, ein konfessorischer Atheismus ist hingegen ein zahlenmäßig äußerst begrenztes Elitephänomen. Atheistische Organisationen sind jedoch medial sichtbarer geworden. Auf der politischen Ebene geht es dabei um die Forderung einer strikten Trennung von Staat und Kirche, um das Plädoyer für einen laizistischen Staat, der religiöse Symbole und Angebote aus dem öffentlichen Raum grundsätzlich verbannt, um ein „integratives Pflichtfach zur Wertevermittlung“, um eine „Reform der öffentlichen Erinnerungs-, Gedenk- und Trauerkultur“, um „Respekt gegenüber den Formen der Fest- und Feierkultur säkularer Organisationen“. In atheistischen Kreisen gibt es auch Visionen von einer religionsfreien Gesellschaft. Richard Dawkins etwa träumt davon: „Stellen wir uns mit John Lennon mal eine Welt vor, in der es keine Religion gibt – keine Selbstmordattentäter, keinen 11. September, ... keine Kreuzzüge, ... keinen Krieg zwischen Israelis und Palästinensern, ... keine Verfolgung von Juden als ‚Christusmörder‘, ... keine ‚Ehrenmorde‘...“ (Richard Dawkins, Der Gotteswahn, Berlin 2007, 12)

5. Facettenreiche Religionsfaszination – Beispiele

In der säkularisierten Gesellschaft sind viele Menschen auf der Suche nach religiöser Erfahrung. Sie sind nicht allein durch Technikfaszination, durch die Chancen digitaler Kommunikation und durch die neuen Verheißungen von Genforschung und

Neurowissenschaften bestimmt. Auch Menschen, die nicht religiös geprägt sind, erheben Einspruch gegen das geheimnisleere Wirklichkeitsverständnis einer rationalitätsdominierten Kultur. Die Erfahrungsarmut des Alltags macht empfänglich für die Suche nach dem „ganz Anderen“, für das Geheimnisvolle, von dem man sich erhofft, dass es den Alltag unterbricht und eine weitergehende Perspektive eröffnet.

Pascal Voggenhuber – Kommunikation mit geistigen Welten

Auf dem Esoterikmarkt werden beispielsweise fragwürdige Jenseitskontakte angeboten. Der zurzeit erfolgreichste Anbieter alternativer spiritistischer Weltdeutungen auf dem Schweizer Markt, teilweise auch auf dem deutschen, ist Pascal Voggenhuber. Voggenhuber demonstriert seine medialen Fähigkeiten in Stadien und vor Fernsehkameras. Seine Bücher sind Bestseller. Kontakte mit der geistigen Welt werden als „optimale Chancen zur allseitigen Heilung“ genutzt, für die Verstorbenen wie auch für die trostbedürftigen und trauernden Angehörigen, die Versäumtes auch jenseits der Todesgrenze nachholen können. Ihm gelingt es, Ratsuchende anzusprechen und ihnen Heilungsangebote zu offerieren.

Kombinatorische Religionsformen

Immer mehr Menschen praktizieren einen überaus individuell geprägten, auswählenden Religionsvollzug. Sie schöpfen in Sachen Religion aus verschiedenen Quellen, vermeiden die Beheimatung in einer einzigen Tradition und weichen vor endgültigen Festlegungen aus. Man spricht auch von vagabundierender Religiosität. Einzelne religiöse Elemente und Rituale werden aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen „entwendet“ und in lebenspraktischer Hinsicht aufgegriffen und ausprobiert. Verschiedenes wird miteinander verbunden und vermischt: japanische und chinesische Heilungspraktiken, buddhistische Meditation, schamanistische Ekstasetechniken, mit religiösen Versprechen aufgeladene alternative Therapieangebote usw. Im Blick auf die Religionsfrage verhalten sich manche Zeitgenossen ähnlich wie im Blick auf den Gebrauch von Konsumgütern: „Ich trage eine Schweizer Uhr, ich habe italienische Schuhe, eine englische Jacke und amerikanische Hemden, mein Computer ist aus Japan und mein Auto zufällig aus Deutschland.“ Warum soll die religiöse Orientierung aus nur einer einzigen religiösen Tradition kommen? „Genügt mir nicht, ich nehme die Meditation aus Japan, den Gedanken der Wiedergeburt, wie du siehst, aus dem Hinduismus, die Liebe zur Natur von den Indianern, immer vom Feinsten ohne dass ich unsere gute alte Bibel irgendwie als provinziell empfinde. Aber meine Wahlfreiheit geht mir, entschuldige, über alles.“ (Text von Eike Christian Hirsch)

Soziologen sprechen von „Religions-Bricolage“, vom religiösen Flickenteppich oder von kombinatorischen Religionsformen. Zahlreiche gebildete Menschen in westlichen Gesellschaften, auch zahlreiche Mitglieder unserer Kirchen, zeigen sich fasziniert vom Fremden und Unbekannten, zum Beispiel vom Buddhismus. Nur bei wenigen entwickelt diese Faszination eine Kraft, die zur Bekehrung führt. Die Buddhismusbegeisterung ist groß, die Anzahl der Konversionen bleibt gering. Heutige Religionsfaszination verkennt den bindenden Charakter der religiösen Überlieferung und versteht Religionen und Weltanschauungen anders als diese sich selbst verstehen. Die spielerisch ästhetische Annäherung an religiöse Rituale kann ein erster Schritt zu einer tieferen Bindung sein, muss es aber nicht.

Taizé und die Überschreitung von Grenzen

Taizé ist als Beispiel für eine dezidiert christlich orientierte Religionsfaszination zu nennen. Die Taizé-Bewegung baut Brücken zwischen Ost- und Westeuropa, aber auch darüber

hinaus. Das Leben in Taizé ist gekennzeichnet durch den Stil des einfachen Lebens, durch bewussten Verzicht auf perfekte Organisation, durch Offenheit für Spontaneität und Improvisation, durch die Vision eines gerechten Lebens. Es ist die zeichenhafte gemeinschaftliche Lebensform der Brüder, die Glaubwürdigkeit und Konstanz ihres Engagements, die Taizé für viele Menschen anziehend macht. Dabei bezieht sich der Zeichencharakter vor allem auf zwei Aspekte: Es geht um ein Zeichen für die Einheit der getrennten Christenheit und zugleich um ein unbesorgtes geschwisterliches Miteinanderleben und -teilen als Zeichen für alle Menschen. Alles, was zur Gründungsgeschichte einer Kommunität gehört, ist in der Taizé-Gemeinschaft von Anfang an vorhanden: eine charismatische Stifterpersönlichkeit, ein „heiliger“ Ort, eine zeichenhaft gemeinschaftliche Lebensform; zugleich eine einfache wie weitreichende Programmatik – Kontemplation und Kampf –, die von vornherein deutlich macht, dass der „spirituelle Pilgerweg“ in Solidarität mit den Nöten der Menschen gegangen wird. Das kleine französische Dorf Taizé ist mittlerweile zu einem zentralen Jugendwallfahrtsort Europas geworden. In einem gesellschaftlichen und zum Teil auch kirchlichen Kontext, für den die abnehmende Akzeptanz von Werten mit hoher Bindungsbereitschaft kennzeichnend ist, bei offensichtlich wachsender Akzeptanz von Werten, die Selbstentfaltung und Selbsterfahrung in den Vordergrund stellen, wirken die lebenslangen Verpflichtungen von Orden und Kommunitäten wie eine Provokation, die für viele nicht nachvollziehbar ist. Die Brüder von Taizé haben sich auch hier gleichsam auf die Grenzlinien zwischen Ost und West gestellt, um der „vorrangigen Option für die Versöhnung“ Ausdruck zu verleihen. Überhaupt scheint die fortwährende Faszination von Taizé u. a. darin begründet zu sein, dass man sich auf solche Grenzlinien begibt und Zeichen der Versöhnung setzt: zwischen den Generationen, zwischen den Konfessionen, zwischen Reichen und Armen.

Suche nach neuen Gottesdienstorten

Junge Menschen und junge Erwachsene kehren Parochialgemeinden als Orten gelebten Glaubens häufig den Rücken. Sie sind auf der Suche nach alternativen Frömmigkeitsformen, nach neuen Orten der Glaubensvergewisserung. Deshalb versammeln sie sich in nichtsakralen Gebäuden, z. B. in angemieteten Fabrikhallen oder Einkaufsläden, die als Gottesdienstraum umgestaltet werden, vereinzelt auch in selbst erbauten Zentren der ersten Mega-Churches in Deutschland. Das Liedgut ist alternativ. Die theologischen Orientierungen sind meist antimodernistisch und konservativ ausgerichtet. Der Stil der Präsentationen ist häufig modernitätskonform geprägt. Sie nennen sich International Christian Fellowship (ICF), Hillsong-Gemeinde, Gospel Forum, Christliches Zentrum, Ichthys Gemeinde, Calvary Chapel, Vineyard ... Es sind vor allem junge Erwachsene und junge Familien, die nach neuen Formen und neuen Orten suchen, um ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen. Ein geographischer Schwerpunkt liegt in urbanen Kontexten, wo die Lockerung der Kirchenbindung am weitesten fortgeschritten ist, wo sich in einer multikulturellen Gesellschaft nicht nur vielfältige religiöse und weltanschauliche, sondern auch verschiedene christliche Optionen auftun. Die gewachsene Mobilität schafft Bedingungen dafür, selbstbestimmt Räume zu suchen, die der eigenen spirituellen Suche entsprechen. Neue Glaubensorte entstehen, wo christlicher Glaube in überschaubaren Gruppen und gottesdienstlichen Vollzügen gelebt, gestaltet und vermittelt wird, wo die Deutung des eigenen Lebens im Lichte des christlichen Glaubens gefördert und eingeübt wird. Man erinnert sich an urchristliche Versammlungsorte, an täuferische Traditionen der Reformationszeit, wo radikale Christinnen und Christen sich nicht in sakralen Gebäuden versammelten, sondern in Privat- und Wirtshäusern, in Scheunen und auf Dachböden.

Ein vorläufiges Fazit

Religionsdistanz und Religionsfaszination sind in Europa keineswegs einheitlich. Die religiöse Situation in den Niederlanden ist eine andere als in Deutschland. In Osteuropa gibt es etwa zwischen Tschechien und Polen große Unterschiede. Religiöse Zugehörigkeit kann im Laufe einer Biographie häufig unterschiedliche Bedeutungen haben. In modernen Gesellschaften gibt es beides: Religionsdistanz und Religionsfaszination. Der religiöse Wandel in pluralistischen Gesellschaften lässt sich nicht mithilfe eines einzigen Mottos beschreiben. Bezeichnend sind die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander gegenläufiger Entwicklungen. Auch die ARD-Themenwoche „Woran glaubst du?“ hat Belege für beides eindrucksvoll aufgezeigt. Unter Federführung des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) war es die Absicht der Themenwoche (11. bis 17. Juni 2017), die Vielfalt religiös-weltanschaulicher Orientierungen in Deutschland darzustellen. Bereits der Titel der Themenwoche legt nahe, die Menschen direkt zu fragen und dabei die unterschiedlichen Kommunikationsmedien wie Fernsehen, Radio und das Internet u. a. mit seinen interaktiven Online-Angeboten zu nutzen. 650 Fernsehsendungen befassten sich mit dem Thema. Der Hörfunk sendete 450 Stunden Programm. Die gegebenen Antworten waren zahlreich, verschieden, persönlich und zugleich öffentlich. Sie geben beispielhaft aussagekräftige Eindrücke wieder, in welche Richtung sich die Einstellungen zu Religion und Glaube in der pluralistisch geprägten Gesellschaft entwickeln.

Der „Tatort“ aus Dresden, die Arztserie „In aller Freundschaft“, der Mittwochsfilm „Atempause“, die MDR-Dokumentation „Land ohne Glauben“, der Film „Die Konfirmation“, die Comedy-Satire „Nuhr dran glauben“ und viele andere Sendungen waren auf die Themenwoche bezogen. „ARD-Volontäre, Reporter und Moderatorinnen aus allen Landesrundfunkanstalten haben Menschen aus ganz Deutschland gefragt, woran sie glauben.“ Die Ergebnisse wurden online als facettenreiches Stimmungsbild präsentiert, „welches nicht den Anspruch erhebt, repräsentativ zu sein.“ Woran glaubt Deutschland? Die Statements vor laufender Kamera dauern meist nicht länger als eine Minute. Auch prominente Politiker und Schauspieler wurden befragt. Auf einer Deutschlandkarte können verschiedene Regionen aufgerufen werden. Glaubensorientierungen sind immer auch kontextuell. Woran glaubst du? Was ist dir heilig? Was gibt deinem Leben Sinn? „Die Antworten auf diese Fragen zeigen, worauf ein Mensch im Leben vertraut, worauf er sich auch in Krisenzeiten verlässt – ganz gleich ob er religiös ist, atheistisch lebt oder Sehnsucht nach Spiritualität verspürt.“

Es zeigt sich eine vielfältig sich artikulierende Distanz zu institutionalisierten Glaubens- und Religionsgemeinschaften, aber auch das pointierte Bekenntnis zum kirchlichen Glauben an Gott. Viele verstanden die Frage nach ihrem Glauben als Frage nach ihren Werten, danach, was ihnen wichtig ist. Sie sagten, dass sie an Freundschaft und die große Liebe glauben, an sich selbst und ihre Kraft, an das Gute im Menschen, an die Werte des Grundgesetzes, an Demokratie und Gerechtigkeit, an die Wissenschaft, an Schicksal und Zufall, an die Kraft der Natur, an Achtsamkeit, an einen Gott, der in der Natur zu finden ist, an eine universelle Lebensenergie, an eine gemeinsame Essenz aller Religionen. Die gegebenen Antworten belegen gleichermaßen Prozesse der Säkularisierung, der Individualisierung und der Pluralisierung des Glaubens. Religionsdistanz und Religionsfaszination bestimmen gleichermaßen die religiös-weltanschauliche Gegenwartslage. Die „Verbuntung“ der religiösen Landschaft wird eindrucksvoll dargestellt. Es fällt auf, dass vom Glauben häufig in einem allgemeinen und unbestimmten Sinn gesprochen wird. Glaube wird als existenziales und existenzielles Phänomen wahrgenommen, dem sich niemand entziehen kann. Dabei

schwingt auch mit, dass alles menschliche Handeln, Denken, Planen und Fühlen Vertrauen voraussetzt. Selbst die wissenschaftliche Reflexion und kritische Hinterfragung allen Wissens bleibt von einem vorgängigen Vertrauen umschlossen. Wissen setzt insofern Glauben voraus. Jede Argumentation beruht auf der Voraussetzung ihrer Sinnhaftigkeit.

6. Aufgaben im Kontext religiöser Vielfalt

Ja sagen zur Religionsfreiheit – anders Glaubende wahrnehmen

Die wichtigste rechtliche Voraussetzung religiöser Vielfalt ist die durch das Grundgesetz gewährte Freiheit in der Religionsausübung. In der europäischen Grundrechtecharta wird diese Freiheit mit den Sätzen unterstrichen: „Jede Person hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung zu wechseln, und die Freiheit, seine Religion und Weltanschauung einzeln oder gemeinsam mit anderen öffentlich oder privat durch Gottesdienst, Unterricht, Bräuche und Riten zu bekennen“ (Art.10, 1).

Aus evangelischer Perspektive ist erst jüngst darauf hingewiesen worden, dass religiöse Vielfalt nicht nur als Kontext des christlichen Zeugnisses zu akzeptieren, sondern als begrüßenswerte Folge von Religionsfreiheit anzusehen sei. „Die evangelische Kirche nimmt den Pluralismus der Religionen und Weltanschauungen nicht nur als ein äußerliches Faktum hin, mit dem man in modernen Gesellschaften eben rechnen müsse. Sie bejaht ihn vielmehr aus grundsätzlichen Überlegungen und aus ihrer eigenen Sache heraus.“ (Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive. Ein Grundlagentext des Rates der EKD, Gütersloh 2015, 19) Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil ließe sich Vergleichbares formulieren. Ein Plädoyer für Freiheit in Religionsfragen begünstigt Vielfalt. Es unterstreicht die Berechtigung religiöser Pluralität. Zur Religionsfreiheit gehört auch die Option für nichtreligiöse, zum Beispiel atheistische Weltanschauungen bzw. Weltdeutungen, deren Resonanz in europäischen Gesellschaften offensichtlich ist. Ein fortschreitender religiös-weltanschaulicher Pluralismus ist der vorgegebene Handlungskontext. Dabei besteht die zentrale Veränderung für das Leben moderner Menschen „im Verlust der Selbstverständlichkeit“ des Vorgegebenen und im Entstehen von Alternativen. Die Weichenstellung in Richtung einer weiteren Entwicklung von religiöser Vielfalt erfolgte bereits, bevor sich die Aufmerksamkeit auf die aktuelle Flüchtlingskrise richtete.

Unterscheiden lernen. Religion kann missbraucht werden.

In einem vielbeachteten Interview der erwähnten ARD-Themenwoche hat der Professor für Didaktik der Philosophie und Ethik, Markus Tiedemann, darauf hingewiesen, dass das Projekt Aufklärung als Vernunftorientierung aus seiner Sicht in eine Krise geraten ist. „Wir haben eine neue Gottheit“, sagt er. „Dieser neue Gott heißt Konsum. Wir opfern diesem Gott jeden Tag. Am liebsten die Zukunft unserer Kinder ... , ohne jegliche Notwendigkeit, ohne jegliche Begründung.“ Neu ist diese Gottheit allerdings nicht. In seiner Erklärung zum Ersten Gebot kam Martin Luther zu einer ähnlichen Konklusion. „Geld und Gut ... das ist der allgemeinste Abgott auf Erden“, heißt es bei Luther in seiner Erklärung zum ersten Gebot im Großen Katechismus (1529). Wer nach Inhalten des Glaubens und Vertrauens der Menschen fragt, wirft die Frage nach kritischer Unterscheidung auf. Zu einem biblisch inspirierten Glauben gehören Kritik und Selbstkritik, zum Beispiel die Kritik an vordergründigen Lebensorientierungen. Nicht jeder Glaube ist lebensdienlich und hält das, was er verspricht. Dass der Mensch sich in der Welt nicht bergen kann, weder in den Dingen, noch in sich

selbst, noch in anderen Menschen, gehört zu den Möglichkeiten menschlicher Einsicht. Auch im Blick auf das christliche Leben gilt: Falsche Zufluchts- und Trostorte müssen aufgedeckt werden. Religiöse Hingabebereitschaft kann ausgenutzt und missbraucht werden, die Orientierung an charismatischen Führerpersönlichkeiten kann das Mündig- und Erwachsenwerden im Glauben verhindern, die Berufung auf Religion kann funktionalisiert werden für ein problematisches Macht- und Dominanzstreben, das gesteigerte Sendungsbewusstsein einer religiösen Gruppe kann umschlagen in ein elitäres Selbstverständnis.

Befreiende Religiosität pflegt keine Vorurteile, sondern sucht die Begegnung. In einer durch weltanschauliche Vielfalt geprägten Gesellschaft ist es wichtig, Unterscheidungsfähigkeit zu entwickeln und zu vermitteln: zwischen der Person und ihrem Handeln, zwischen Glaube und Liebe. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemanden untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und niemanden untertan.“ „Wir sollen Menschen sein und nicht Gott.“ Diese Sätze Martin Luthers enthalten zentrale Orientierungsperspektiven, die in weltanschaulichen Dialogen und Auseinandersetzungen von Bedeutung sind. Christlicher Glaube ist eine Schule des Unterscheidens. Wer sich auf falsche Versprechen einlässt, verliert seine Freiheit.

Überzeugte Toleranz stärken – Unterschiede respektieren

Die Pluralität von unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen ist in offenen Gesellschaften unaufhebbar. Zur überzeugten Toleranz gehört die Anerkennung widerstreitender Überzeugungen. Toleranz darf jedoch nicht mit Ignoranz und Indifferenz verwechselt werden. Toleranz umfasst mehr als Duldung. Tolerant ist diejenige Person, die die Existenzberechtigung anderer Überzeugungen und Glaubenswahrheiten akzeptiert, obgleich sie diese ausdrücklich nicht für richtig hält. Auch wenn ich Vorschriften zur Bekleidung der Frau (Burka) nicht für richtig halte, kann ich dies tolerieren. Zur Toleranz gehört die Bereitschaft, dem Anderen mit Achtung zu begegnen, aber auch der Mut, den eigenen Wertorientierungen und Wahrheitsgewissheiten Ausdruck zu verleihen. In der Begegnung mit Andersglaubenden darf Widerspruch und Streit auf der Bekenntnisebene nicht das Ende der Kommunikation bedeuten. Martin Luther hat die Spannung zwischen der christlichen Wahrheitsgewissheit und der Toleranzforderung auf die Formel gebracht: „Fides nihil, caritas omnia tolerat“ („Der Glaube duldet nichts, die Liebe duldet alles.“) Der Inhalt des christlichen Glaubens widerspricht allen manipulativen und gewaltaffinen Formen seiner Bezeugung. Religiöse Überzeugungen dürfen niemals mit Zwang und Gewalt vermittelt werden. Das christliche Liebesgebot gebietet das respektvolle Miteinander zwischen den Religionen und Weltanschauungen. Überzeugte Toleranz schließt Selbstkritik und Kritik ein.

Interreligiöse Bildung fördern

Die Pluralität von Weltanschauungen und Religionen, von Kulturen und Nationalitäten macht interreligiöse Bildung zu einem wichtigen Anliegen. Erste Schritte dazu sind: wahrnehmen, begegnen, beschreiben, verstehen, kritisch und selbstkritisch Stellung beziehen. Interreligiöse Bildung verpflichtet zu gegenseitigem Respekt, zur Zusammenarbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl. Respekt zeigt sich auch darin, dass bei kritischen Äußerungen kein falsches Zeugnis über den anderen Glauben abgelegt wird. Dies sind aus einer christlichen Perspektive die Aufgaben: Beitragen zum Abbau von Feindbildern und Vorurteilen, Impulse geben für ein respektvolles Zusammenleben, unrealistische Utopien entzaubern, der Rechtfertigung von Gewalt widersprechen, nein sagen zu jedem offenen und verdeckten Versuch, die Unterscheidung von Religion und Politik zurückzunehmen,

Ideologien von der fundamentalen Ungleichheit der Menschen eine Absage erteilen, darauf hinweisen, dass die Würde eines jeden Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit begründet ist. Angesichts der Vielfalt weltanschaulicher Orientierungen muss religiöse Bildung die Wahrnehmung für den fremden und den eigenen Glauben gleichermaßen schärfen und so zur Stärkung der Urteilsfähigkeit und zur religiösen Orientierung beitragen.

Wie religiös sind die Menschen? Das Glaubenthema spricht Menschen an. Es interessiert junge und alte Menschen (vgl. die Statements Jugendlicher), Politiker und Schauspieler, Studierende und Arbeitsuchende. Die Antworten zeigen: Skepsis und Sehnsucht liegen manchmal nah beieinander. Weder religiöse Erweckungen, noch das Verschwinden der Religion sind die charakteristischen Vorgänge in unserer säkularen und pluralistischen Kultur. Auch derjenige Mensch, der sich selbst als nichtreligiös bezeichnet, hört nicht auf Fragen zu stellen und zu beantworten; der religiös überzeugte weiß, dass seine Lebensorientierung von anderen nicht geteilt wird.